

Svelita

Sündenweber

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Durch Okklumentikstunden begibt sich Snape in die Köpfe seiner Schülerinnen und durchlebt in einem Albtraumkabinett unglaubliche Szenarien. Bis allmählich die Grenze zwischen Traum und Realität verwischt.
| Thriller/Drama/Tragödie

Vorwort

Inhaltsverzeichnis

1. Okklumentik
2. Gula
3. Lingua
4. Opfergabe

Okklumentik

Die Stille legte sich wie ein wohltuender Schleier auf sein elektrisiertes Gemüt. Innerlich brannte er für sein Vorhaben. Ungewissheit und Ungeduld vermischten sich zu einer explosiven Komposition, die seinen Puls ansprang, den Teufel im Kopf animierte. Und ihn zu seinen Mitteln zwang.

Das erwartete Klopfen an der Tür. Seine Augenlider wurden wie auf Knopfdruck aufgeschlagen. Der schwarze Wimpernkranz umrahmte unheilvoll die trüben Augen, den Vorhang zu seiner Seele. Er verwehrte jeglichen Einblick in die Tiefe seines Mysteriums. Das glanzvolle Ziel der Kunst der Okklumentik.

„Treten Sie ein.“

Auf die Stimme folgte das Aufschwingen der Tür zu seinem Büro, welches den Blick auf ein Mädchen darbot, dessen Uniform sie als Gryffindor verriet.

„Guten Abend, Miss Brown“, machte Snape den Anfang und grüßte mit einem Nicken.

Genannte erwiderte den Blick nach einem unmerklichen Zucken. So als hätte sie nicht gerechnet, in Empfang genommen zu werden. Obgleich sie es war, die Datum und Uhrzeit ausgewählt hatte, jene er festlegte. „N’ Abend, Professor Snape.“

Der Zaubertranklehrer war wenig verwundert über ihre törichte Art, ihren Mangel an Taktgefühl. Das Fehlen ihrer Disziplin machte sie jedoch zu einem wertvollen Schatz. „Setzen Sie sich.“

Die Brown tat wie geheißen. Ihre Augen rannten ziellos in den Höhlen und versuchten die Umgebung kritisch zu beobachten. Wie ein Preisgeschenk lieferte sie ihrem Gegenüber damit die Erkenntnis ihres Unwohlseins. Ihre zarten Hände bewegten sich unruhig auf den übereinander geschlagenen Beinen, sie schien wie unter Strom auf eine Antwort zu warten.

Snape war gnädig mit ihr. „Sie haben erkannt, wie wichtig es ist, in diesen dunklen Zeiten Maßnahmen zu ergreifen. Sie wissen, dass Sie sich eine Waffe zu Nutze machen müssen, die Sie vor anderen, aber auch vor sich selbst schützt, richtig?“

Lavender hing an seinen Lippen, sog die Worte zu neuer Kraft in sich auf. „Ja, Sir. Ich will meine Gedanken verschließen können. Ich will nicht, dass sie jedem zugänglich sind. Todesser machen sich so etwas zu nutzen, oder?“ Die Angst wirkte erneut unterschwellig in ihrer Stimme mit.

Es war naiv, diesem Tratsch Glauben zu schenken. Welche Information einer Lavender Brown könnte für den Dunklen Lord schon von Vorteil sein? Snape behielt das Amüsement für sich. Wie eigentlich alles in seinem Leben. Stattdessen nickte er zustimmend, lobte sie für ihre Vorsicht.

„Darum... darum will ich auch die Okklumentik beherrschen, Sir.“

Natürlich wollte sie das. Dafür hatte Snape im Unterricht gesorgt. Er hatte auf die Gefahr hingewiesen, die zur Zeit im Lande weilte und den Schutz des Gedankenguts gepredigt. Er hatte Einfluss auf seine Schüler ausgeübt, sie verunsichert und gleichermaßen von seiner Idee überzeugt. Diese war eingehüllt in eine Lüge, die ahnungslose Akteure benötigte, um seinem Ziel einen Weg zu ebnen. Er wollte sich die Unwissenheit zu Nutze machen.

„Vorher halte ich es für wichtig, festzuhalten, dass nichts, was sich innerhalb dieser Wände abspielt, auch nur in einem Wort nach draußen gelangt“, beteuerte Snape und durchdringte Lavender mit seinem Blick, ehe

er fortfuhr. „Mein Versprechen haben Sie, Miss Brown. Alles ist streng vertraulich.“

Sie nickte aufgeregt, als hätte er sie soeben mit einem Befehl gestraft. „Ich verstehe! Natürlich, Professor. Von mir erfährt auch keiner was.“ Warum auch? Es ging hier ja schließlich um sie, oder nicht? Warum sollte Lavender dann aus dem Nähkästchen plaudern, was hier ablaufen würde?

„Gut. Sie entscheiden, wann Sie bereit sind, die Stunde anzutreten.“ Er lehnte sich in seinem Stuhl zurück und sah sie abwartend an. Es würde nichts nützen, Ihr Vertrauen zu erzwingen.

Lavender fummelte nervös an ihrem Armband herum. Woran merkte man denn, dass man bereit war? Konnte sie denn so viel falsch machen? „Ich bin soweit startklar.“ Ihre Stimme wirkte nicht so fest, wie sie es gerne gehabt hätte.

Snapes Mundwinkel machten den Anschein, als würde sie zu einem zufriedenen Lächeln ansetzen. Er erhob sich von seinem Stuhl und trat um das Pult herum, um sich einer Position vor seiner Schülerin annehmen zu können. „Sie müssen sich loslösen. Sich befreien, von allem, was um Sie herum einwirkt, was an der Oberfläche Ihrer Wahrnehmung kratzen könnte. Versuchen Sie in Ihr tiefstes Inneres zu horchen. Gestatten Sie mir Einlass. Helfen Sie mir Ihnen zu zeigen, was Okklumentik bedeutet. Gestatten Sie Ihrer Seele für einen Moment in Besitz ergriffen zu werden. Nur so verstehen Sie die Kraft, die jener Magie innewohnt.“

Seine Worte wiegten wie im Takt einer fremden Musik. Sie lullten das Mädchen in eine Art Trance ein. Sie entfernte sich ihres eigenen Körpers. Die Silben seiner Worte gaben den Rhythmus ihres Herzens vor. Das Blut in ihren Adern strömte in seinem Redefluss. Ihre Glieder fühlten sich taub an, ihre Aufmerksamkeit war ein bröselndes Gerüst. Lavender hing an unsichtbaren Fäden, die ein Puppenspieler tanzen ließ. Ihre Kontrolle legte sie in seine Hände.

Snapes Augen bohrten sich in die des jungen Mädchens. Er fühlte, wie schwer ihre Lider zu werden begannen, doch sein Blick hielt ihre Augen offen. Es bedurfte keines Kampfes, durch die haselnussfarbenen Spiegel in den Tempel ihrer Träume, ihrer Gedanken, ihrer Erinnerungen einzutauchen. Als reiche sie ihm die Hand mit vollstem Vertrauen, erreichte er ihre Welt mit einem letzten Blickkontakt.

Gula

Lavender atmete erleichtert aus, merkte wie sie dadurch all ihre Anspannung verlor. Als sie ihre Augen öffnete, befand sie sich in gewohnter Umgebung. Sie erkannte sich in einem Ballsaal. Es war nicht allzu lange her, dass sie hier gewesen war. Hier hatte sie vor kurzem erst getanzt.

Drei Schritte lang stellte das edle Stück Holz den Mittelpunkt des nachtgeschwärzten Raumes dar. Rot wie teurer Lebenssaft erstreckte sich das Seidendeckchen über den angerichteten Tisch, lud trügerisch zur tiefen Befriedigung lang vernachlässigter Bedürfnisse ein. Das einzige Licht warfen Kerzen, welche Gutes daran taten, das Fleisch in einem grünlichen Ton schimmern zu lassen. Der da wirkte schön, wie es das lebende Wesen gewesen war und reich, wie die Ausgiebigkeit dieses Mahles.

Sie spürte ein befremdliches Gefühl in sich. Wie ein Wesen, das nicht zu ihr gehörte, nährte es sich von ihrem Körper. Und so falsch es sich auch anfühlen mochte, so einladend war es in diesem Moment, nicht alleine zu sein.

Und nun greift Koch zum Topf am Tisch,

wo jener Koch braut ein Gemisch.

Das Mädchen zuckte. Die Stimme hallte dumpf in einer hinteren Ecke ihres Kopfes. Sie schien sie vollends auszufüllen. Beflügelnd. Das Licht in der Dunkelheit. Sie musste Lächeln vor Erleichterung.

Wer glaubte, die schwerste Arbeit wäre es gewesen, die Leckerei des heutigen Abends in den Käfig zu bezwingen, watete in Unrecht. Er erkannte nicht die Vorarbeit, die es verlangte, Perfektion zum Besten zu geben. Mit einer gähnenden Leere im Herzen hatte sich unser Koch nach einer Inkarnation von Reinheit, Appetit und Ästhetik umgesehen, sorgfältig ausgewählt und wie ein Jäger zugeschlagen, bevor andere Ungetüme Jagd auf Unschuld machen konnten.

Die Tränen mit Blut melangiert,

Knochenreste hübsch verziert.

Haare werden ausgerupft,

Sekrete werden abgetupft.

Das Messer setzte vorsichtig an das feuchte Fleisch an. Ein angespanntes Lächeln spiegelte sich in dem Werkzeug wider. Die Stunde der Wahrheit wurde eingeläutet, in der sich offenbaren würde, ob ihre Arbeit lohnenswert gewesen war. Auch Musik geleitete den Abend. Die Schneide, die sägend durch das Fleisch glitt, die Gabel die oberhalb zwischen dem Blut einstach, das Klirren auf dem Porzellan.

Koch wär nicht Koch, wenn er nicht wüsste,

dass man sie vorher häuten müsste.

Stück für Stück aneinander gereiht. Jedes heiliger als das andere. Nichts wurde verschwendet, wo doch nur ein einziger Bissen etwas in ihr verändern könnte. Würde ihr ein Heiligtum zur Heiligkeit verhelfen? Ihre Lippen zitterten vor Hungerslust, so sehr verzerrte sie sich nach dem unberührten Fleisch. Ihr Mund umschloss das geweihte Segment.

Es fällt das naturelle Kleid,
die Fettschicht liegt für ihn bereit.
Der Darm erfüllt Zweck Zweierlei:
Schmeckt und leitet ein zur Feierei.

Ein wellenartiges Gefühl durchfuhr ihren gesamten Körper und gebot ihr ihre Augen hingeblich zu schließen. Der saure Geschmack der Verzweiflung, der den ereilenden Hinterhalt des Wesens bezeugte. Drauf folgte der bittere Geschmack, der dessen Schmerz verriet, der aber nicht vermeidbar war, wo Betäubungsmittel einen doch unausstehlichen Beigeschmack gesetzt hätten. Der salzige Geschmack des Fleisches, der die Traurigkeit preisgab, die das Wesen erreichte, da es sein Schicksal des Todes akzeptiert haben musste. Und zum Schluss die alles entscheidende Note. Der unvergleichliche Geschmack der Süße, der ihr Gewissheit für die Rechtmäßigkeit ihrer Tat gewährleistete. Süß wie die Unschuld, die es in sich verborgen hielt und die ihr nun ein Geschenk der Vollkommenheit bescherte.

Mit Fleischgewinde um den Kopf
wirft man die Nieren in den Topf.
Aroma setzt man stets voraus,
drum drückt man Herz und Lunge aus.

Sie konnte dem Geschehen keine Worte verleihen. Die Ungewissheit machte sie stumm. Wie konnte man durch ein Sakrileg so heilig werden? Wie konnte sie ein Leben nehmen und sich dadurch lebendig fühlen? Wenn Wahrheit existierte, so würde sie sich vor diesem Ereignis verschließen wollen.

Als Tipp: Im Feuer noch entfachen,
dann kann das Meisterwerk erwachen.

Das Besteck schien unwichtig und eine Hand war gleich zu wenig. Beinahe übermütig schob sich unser Koch sein Abendmahl zwischen Zähne und Gaumen und konnte nicht mal so schnell kauen, wie er schlucken wollte. Maß war bloß noch ein Wort. Gefräßigkeit zeichnete sich durch die Anerkennung ihrer Hingabe an dem Mädchen aus. So schnell wie unser Koch der Mädchenseele den gar aus gemacht hatte, so rapide füllte sich nun sein Magen. Der Berg aus Delikatessen wurde in minutenschnelle unsichtbar gemacht. Spritzer von Blut, die sich ungewollt auf der Tischplatte platziert hatten, wurden mit einem Finger aufgesogen und genüsslich auf den Lippen verteilt. Eiserner Geschmack, der selbst einem Koch der Traurigkeit ein Lächeln aufs Gesicht zaubern konnte.

Schließlich wird nun dargeboten:
Ein Dinner mit der Lieblingstoten.

Seit so langer Zeit der Leere fühlte sie sich zum ersten Mal gesättigt. Die Machterkenntnis hatte das schreiende Bedürfnis in ihr gedeckt. Müde stimmte sie die Erleichterung ihres Selbstwerts, der sich in den saubergeleckten Tellern widerspiegelte. Sie war nicht allein, hatte sie doch sich selbst. Etwas war anders, sie war anders. Sie betrachtete sich selbst. Etwas war neu, sie war neu geschaffen.

Lingua

Lavender war maßlos. Maßlos ergeben. Wie eine Königin nach einer Schlacht fühlte sie sich, als sie das Messer niederlegte. Es war, als tanzte die Gesellschaft nach wie vor in diesem Saal. Sie betanzten das Festmahl und Lavenders Sieg.

Das Mädchen lehnte sich in ihrem Thron zurück, ließ den Bick herrschaftlich über das vollbrachte Mahl gleiten. Es war an der Zeit sich dem krönenden Dessert zu widmen, welches unter der Glosche auf sie wartete. Sie setzte sich aufrecht, um ihr Siegeszeichen entgegen zu nehmen und befreite die spiegelnde Haube vom Goldtellerchen. Die Überraschung traf sie warm und berauschend, wie es das Mahl gewesen war. Angerichtet für die Königin der Nacht bedachte man sie heute mit dem Haupt der Lieblingstoten, mit bestem Gruß vom Hause.

Halbgeöffnete Augen ruhten auf Lavenders blutfeuchten Lippen. Sie erinnerte sich daran, als wäre es gestern erst gewesen, wie jenes Mädchen über die Tanzfläche geschwebt war, die Gryffindor mit den Händen mitgezogen und zu Bewegungen des Taktes der Musik animieren wollte. Wie sie jeden Mann hatte in dieser Nacht verführen wollen und Lavender sich mit dem Rest vergnügen musste.

Sie griff nach dem Messer auf dem saubergeleckten Teller. Es lag so perfekt in ihrer Handfläche, als wäre es für sie, für diesen Moment angefertigt worden. Mit beiden Händen spaltete Lavender den Mund der Freundin, senkte den Kiefer zu einem tonlosen Schrei. Mit den Fingerspitzen zog sie das Lustwerkzeug des Mädchens aus der Mundhöhle. Die Schneide wurde an die zähe Wurzel des Muskels angelegt und begann zu sägen.

Mit einem letzten kraftvollen Schliff übergab die Freundin schweigend die Trophäe.

Das abstrakte Bild begann langsam vor ihren Augen zu verschwimmen. Mit einem Wimpernflackern befand sie sich wieder in Snapes Büro. Ihre Augen waren trocken von der Zeit, in der Snape ihre Lider zum Aufschlag gezwungen hatte.

Der Lehrer lehnte noch immer auf der gleichen Stelle am Pult, als er sie auf die Reise geschickt hatte. Seine Züge waren unverändert. Kein Zucken verriet, was er fühlen mochte, was er gesehen hatte.

„Was haben Sie getan?“, brachte das Mädchen atemlos zu stande. Lavenders Puls raste, ihr Atem war flach. Die Bilder schossen ihr wie ein Daumenkino durch den Kopf.

Snape legte den Kopf schief. Die unwissende Mine. „Was haben Sie getan?“

Ihre Lippen zitterten. So sehr sie auch zu einer Antwort ansetzen und sich gegen den Vorwurf wehren wollte, sie konnte es nicht.

„Miss Brown?“

Die Stimme hallte dumpf in ihrem Kopf wider. Lavender sprang auf, ihr wurde unmittelbar schlecht. In der Hektik schmiss sie den Stuhl um, hangelte sich mit einer Hand an der Wand zur Tür entlang. Die andere hielt sie krampfhaft auf ihren Brustkorb in der Hoffnung nicht von dem Albtraum erstickt zu werden.

Sie flüchtete vor sich selbst aus Snapes Büro, musste raus aus dem Kerker. Die Schüler in den Korridoren glitten gesichtslos an ihrem Blick vorbei. Das Blut rauscht in ihren Ohren, ihr unregelmäßiger Atem erfüllte die Geräuschkulisse. Sie erreichte den verlassenen Waschraum und stützte sich auf einem Waschbecken ab. Die Schnappatmung gliederte sich langsam wieder zu einem ausgeglichenen Ein und Aus. Sie hob ihren Blick und betrachtete das Mädchen im Spiegel.

Tiefe Ringe zeichneten sich unter den blutunterlaufenen Augäpfeln ab. Die Lippen waren von der roten Flüssigkeit spröde geworden. Das Gesicht verzog sich zu einer angeekelten Mine, bleckte die Zähne. Lavender beugte sich näher zum Glas. Zum Vorschein traten nicht mehr die weißen Beißerchen, die eine Zahnsperre vor Jahren in Reih und Glied geformt hatte. Abgebrochen, schief, in rote Farbe getaucht spähte ihr das Gebiss entgegen.

Nein. Das war nur ein Hirngespinnst. Folgen eines Alptrahms, den sie nicht zu verantworten hatte. Sie betrachtete ihre Hände. Niemals wäre sie zu so einer Tat fähig. Doch das verkrustete Blut unter ihren Nägeln war nie Teil ihrer Maniküre gewesen. Die Lungen begannen zu pfeifen, ihre Beine gaben nach. Das Daumenkino wiederholte sich in ihrem Kopf. Als sich Lavenders Magen zusammenzog, brach sie eine Pfütze Blut.

Die Tür fiel scheppernd ins Schloss zurück. Sogleich zeichnete sich das Anzeichen eines Lächelns auf Snapes Lippen ab und seine Muskeln verloren an der üblichen Steifheit. Die Kunst der Okklumentik war in seiner Vielfältigkeit geradezu überschwänglich. Gnadenlos, doch vollkommen. Sie eröffnete ihm unerahnte Möglichkeiten und den entscheidenden Zug eine bisher unumkämpfte Sehnsucht besiegen zu können.

Der Tränkemeister verschwand aus seinem Büro, ging die Treppen zu seinem privaten Labor herunter. Das gedachte Lumos machte ein feinsäuberlich geordnetes Spielzimmer sichtbar. Die schwarzlackierten Vitrinen, Schränkchen, Abstellflächen und die Arbeitsinsel inmitten des Raumes verliehen seiner inneren Tragödie die sichere Glaubwürdigkeit.

Snape steuerte einen hohen Schrank in der Zimmerecke an, in dem sieben Schubladen eingelassen waren. Er war mit einem handgewebten Platzdeckchen seiner Mutter geschmückt, auf dem eine Vase mit blühenden Lilien residierte. Der Lehrer kniete vor die unterste jener Schubladen. Die Erinnerung der Gryffindor war so intensiv gewesen. Sie musste der Okklumentik die Bedeutung verschafft haben, dass Snape einer besonderen Art von Zauber nicht mehr nur Hoffnung, sondern auch Erfolg beimaß.

Er legte seine blasse Hand an den Schrankknopf an und öffnete langsam die Schublade. In dem dunklen Hohlraum blitzte ihn Lavenders Trophäe erhaben an. Mit den Fingerspitzen glitt er über den feuchten Muskel. Reglos wie er war konnte er weder Schleim noch Speichel erfahren. Bloß das Blut lag noch frisch auf ihm. Snape schloss die Schublade zufrieden. Er war sich sicher, sein Vorhaben nahm Gestalt an. Der erste Schachzug war gesetzt.

Opfergabe

Sündenweber
Opfergabe

„Professor?“ Die Stimme ging kläglich im Zusammenpacken der dreiundzwanzig Bücher unter. Schulschluss konnte anscheinend in einem Raum, der von Totenstille gesegnet war, in ein tobendes Chaos umschlagen. „Professor, bitte.“

Snape ließ sich nicht darin beirren, sein Schreiben fortzuführen. Schulschluss bedeutete für ihn ebenso der Freispruch von jeglichen Verpflichtungen.

„Ich weiß, wir können darüber nicht laut sprechen.“ Pansy Parkinson war inzwischen zum Pult vorgedrungen. Sie drehte sich um, beobachtete, ob ihr irgendwer lauschte. „Aber es ist wichtig.“

Snape sah gequält von seinen Unterlagen auf, traf sie bloß mit einem vorwurfsvollen Blick.

Die Slytherin beugte sich näher an den Lehrer, bedacht darauf, dass ihren Worten niemand Gehör schenkte.

„Was kann von so einer Wichtigkeit sein, dass Sie so ein auffällig unauffälliges Theater spielen?“

„Sir, soll die ganze Schule wissen, dass Sie die Möglichkeit bieten, Okklumentik zu erlernen?“

Snape wurde hellhörig und legte die Feder bei Seite. Sie gefiel ihm. Sie wusste gewisse Dinge für sich zu behalten. „Natürlich nicht, Miss Parkinson. Worin besteht Ihr Anliegen?“

„Ich schätze, es ist durchaus vorteilhaft, gewisse Fähigkeiten anführen zu können, wenn man sich einer machtvollen Gruppe anschließen möchte.“ Sie brach den Blick ab. Es war geradezu peinlich offensichtlich, wen sie damit meinte.

Der Lehrer zeigte den Ansatz eines Nickens. „Das ist wahrscheinlich, Miss Parkinson.“

„Das heißt, Sie werden mich unterrichten?“

Snape suchte in ihren Augen nach dem Vertrauen, das er von ihr brauchte, damit die Magie Wurzeln schlug. Genug Vertrauen, das ihm eine weiße Weste zusichern würde. Eine Schlange war ein Risiko. Aber durchaus einen reizvollen Versuch wert.

Als sich seine Lippen öffneten und zu einer Antwort ansetzen wollten, schwang die Tür zum Kerker auf. McGonagall hatte die Grenze zu den Schlangen überschritten. „Severus! Severus, wir brauchen dringend Ihre Hilfe.“

„Kann das war-“

„Nein. Sie müssen mich sofort begleiten.“

„Professor...“ Parkinsons Ton war gerade zu flehend.

Snape drehte sich kurzgebunden um. Seine Frage klang wie eine Anweisung. „Würden Sie auf mich warten?“

Sie nickte. So ließ er von ihr ab und folgte der verzweifelten Mine der Verwandlungslehrerin.

„Es ist unerklärlich. Schrecklich“, führte McGonagall an, als die beiden Lehrer die Große Halle passierten.

„Nahezu so schrecklich, dass man sich gezwungen sieht, mich in wichtigen Gesprächen zu unterbrechen?“, fragte er sie vorwurfsvoll. Sein Respekt galt Dumbledore. Sie war in seinen Augen nicht mehr wert als er selbst.

Die Ältere schwieg. Irgendetwas schnürte ihr die Kehle zu. Vor dem Krankenflügel machte sie halt. „Severus, ich bitte Sie um ein Urteil. Sie sind der schwarzen Magie offenkundig bewanderter als jeder andere von uns.“ Ihr flehender Blick war beinahe angsteinflößend.

Snape ließ sich nicht weiter beeindruckten. Er nickte steif zur Antwort und ließ ihr Vortritt.

Der Krankenflügel schien fürs Erste unbewohnt zu sein. Die Einzige, die ihr Unwesen trieb, war Madam Pomfrey, die die beiden Lehrer zu langen Vorhängen führte, die die Sicht auf ein Bett vermeiden sollten. Sie zog den Stoff zur Seite und legte den Blick auf ein Mädchen frei.

McGonagall zog scharf die Luft ein und unterdrückte einen Schluchzer. „Angelina Johnson. Eine Gryffindor.“

„Ist mir bekannt.“ Snape hielt kurz die Luft an. Die Schülerin wurde anscheinend mit einer hohen Dosis an Kräutern in einen schmerzlosen Schlaf gewogen. Dort, wo sich Mundwinkel schließen und zu einem Lächeln

gebildet werden sollten, klafften sie blutverkrustet bis zu den Wangenknochen auseinander. „Konnte man noch etwas bei ihr feststellen?“ Er brauchte gar nicht fragen. Er kannte die Antwort bereits.

„Nun... Ihre Zunge. Sie ist ihr entwendet worden.“ McGonagall hielt sich die Hand vor den Mund, als könnte sie den Tatbestand dadurch lindern. „Ich frage mich, wer tut so etwas?“

Snape konnte Lavender nicht verraten, wo die Beiden einander geschworen hatten, zu schweigen. Verriet er sie, verriet er sich selbst. „Ich brauche mehr Informationen: Fundort, Merkmale der Wunde, wie schlagen die Medikamente an.“

Madame Pomfrey sah ihn wütend an, doch McGonagall nickte verständnisvoll. „Natürlich, Severus. Danke, dass Sie sich darum kümmern. Es muss ein Fluch sein, alles andere kann ich mir nicht erklären. Ich lasse Ihnen die Dokumente zukommen.“

Mit einem letzten Blick auf Miss Johnson verschwand Snape und ließ die Frauen vor dem Bett stehen, die wie Krähen ihre tote Brut betraueren.

Wenn Angelina wusste, sich zu erinnern vermochte, würde sie immerhin nicht die Möglichkeit haben, ihren Worten Sprache zu verleihen. Dennoch hätte Snape zu gerne gewusst, inwiefern sie die Geschehnisse betrachtete, wo sie doch nur in eine Erinnerung gewebt wurde, die aber nicht ihre eigene war. Vielleicht würde er sich heute Abend bei einem Feuerwhiskey nähere Gedanken dazu machen.

Der Lehrer nahm den Weg zurück zu den Kerkern auf. Wieder einmal schien seine Rede über die Okklumentik Früchte getragen zu haben. Seine Vielfalt erlaubte die Breite an Ambitionen, die auf jede noch so verschiedene Person zutreffen wollten.

Als er den Unterrichtsraum erreichte, war die Tür noch immer einen spaltbreit geöffnet. Der Lehrer durchquerte ihn lautlos und konnte Pansy mit dem Rücken zu ihm gewandt an seinem Schreibtisch erkennen. Wie ein Wiesel durchblättert sie die losen Pergamente. Ihre Finger fuhren beliebige Zeilen in den dicken Büchern entlang, die verstreut auf dem Tisch positioniert waren.

„Suchen Sie etwas?“

Pansy schreckte auf. Sie drehte sich auf den Schuhsohlen zu ihm um. „Nein, Sir.“

„Sicher? Ich kann Ihnen nicht zufällig weiterhelfen?“

Sie schüttelte mit dem Kopf. Doch statt Scham oder Angst blitzte in ihren Augen ein Funke von Unglauben auf.

Snape war sich nicht gewiss, worauf sie gestoßen war. Doch sicherlich nichts, das ihn entlasten würde.